

APRIX CHRONOS

Der Generationenbuchpreis
Ein Angebot von Pro Senectute

Die nominierten Bücher

Diese fünf Geschichten wurden vom Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien für den Prix Chronos 2013 nominiert.



Salila wächst bei ihrer Grossmutter auf. Die kann wunderbar kochen und backen, während Salila klug ist, immer Klassenbeste, aber deshalb auch etwas allein. So sitzen die beiden oft gemütlich am Küchentisch und reden. Das Mädchen ist stolz auf die Oma, denn die kann Dinge aus vergangenen Zeiten, die sonst niemand mehr beherrscht. Nämlich Dinge reparieren. Wo immer etwas in die Brüche geht, von der Porzellanfigur bis zur Kaffemaschine, springt Oma ein. Salila vertraut voll und ganz auf ihre patente Oma – obwohl einige Zweifel da und dort angebracht wären. Tanya Lieske erzählt ihre Geschichte so einfühlsam und vielstimmig, dass die LeserInnen bei der Lektüre merken, dass irgendwas nicht stimmt, dass das Leben von Grossmutter und Enkelin auf einem prekären Fundament gebaut ist. Und tatsächlich: Mit der Zeit entdeckt Salila, dass ihre Oma ein Geheimnis hat. Jetzt ist sie, Salila, dran. Dank ihrer guten Ideen gelingt es ihr, die Probleme zu lösen, mit denen die Oma nicht zurechtkommt – und die beiden erweisen sich als unschlagbares Team.

Tanya Lieske: **Oma, die Miethaie und ich**
Mit Bildern von Daniel Napp.

Weinheim: Beltz&Gelberg 2012 | 208 S. | CHF 18.90 | ISBN 978-3-407-82018-1



Mikaels Uroma ist 92, und noch immer ist sie das Familienmitglied, das am meisten Wirbel macht. Jetzt hat sie sich in den Kopf gesetzt, zu sterben. Und zwar ganz natürlich, wenn auch zu einem bestimmten Zeitpunkt. Während Mikaels Eltern sich ärgern über so viel Eigensinn, beschliesst der Junge, die letzten gemeinsamen Wochen mit der alten Frau voll auszukosten. Er darf im Unterricht fehlen, bekommt dafür aber einen Intensivkurs in der Schule des Lebens: Ja, des Lebens, nicht des Sterbens. Die Zeit, die Mikael mit Uroma verbringt, ist voller Farben und voller Geschichten. Als Mikael in einem Café ein Mädchen sieht, das ihm den Atem raubt, erzählt ihm Uroma alles über die Liebe – denn in 92 Jahren kommt so einiges an Erfahrungen zusammen. Bei den gemeinsamen Erlebnissen und Gesprächen geht fast vergessen, dass es sich um eine Zeit des Abschieds handelt, denn der Tod, das begreift der Junge so gut wie die Urgrossmutter, ist Teil des Lebens. Er ist überall; Mikael braucht nur aus dem Fenster zu schauen: «Von den Bäumen fallen die Blätter, sie lassen los. Er folgt einem Blatt mit den Augen. Es segelt zu Boden, gesellt sich zu den anderen und gemeinsam breiten sie eine dünne Decke über das Gras. Später werden sie zu Erde.»

Eli Rygg: **Goodbye, Uroma**
Übersetzt von Nina Hoyer.

Berlin: Gerstenberg 2012 | 220 S. | CHF 19.90 | ISBN 978-3-8369-5392-4



Mit ihren 200 Jahren ist Frieda nicht mehr die Jüngste. Doch was Temperament, Fantasie und Frechheit angeht, nimmt sie es mit den meisten Kindern auf. Doch eins nach dem anderen: Franzi hat sich so auf die Ferien an der Nordsee gefreut, doch alle Zeichen stehen auf Katastrophe. Das Haus am Meer entpuppt sich als Bruchbude, und bereits auf der Autobahn steigern sich ihre Eltern in eine Fehde mit den Nachbarn hinein. Doch dann kommt Frieda. Das heisst, Franzi findet sie, als klitzekleine Frau, in einer Flasche. Nach einigem Hin und Her lässt sich das Mädchen überreden, sie rauszulassen – eine gute Tat, die sie nicht bereuen wird. Erstens hat sie jetzt drei Wünsche frei und zweitens treibt Frieda, die ausserhalb der Flasche etwa so gross ist wie ein Kind, wenn auch eines mit grünen Haaren, so viel Schabernack, dass bald die Rollen vertauscht sind: Frieda, die Franzis Ururgrossmutter sein könnte, benimmt sich wie ein Kind, so dass das Mädchen wohl oder übel die verantwortungsbewusste Erwachsene spielen muss. Wobei zu sagen ist, dass das Leben ohne Friedas fabulöse und mutige Ideen nicht nur langweiliger, sondern auch beschwerlicher wäre.

Ulrike Rylance: **Frieda aus der Flasche**

Mit Bildern von Regina Kehn.

Berlin: Jacoby & Stuart 2012 | 152 S. | CHF 19.90 | ISBN 978-3-941787-69-8



Ein Generationenwechsel steht an in der Familie Lasar: Grossvater Johannes, Direktor einer Pralinenfabrik, steht kurz vor dem Ruhestand, und seine Schwiegertochter kann den Tag kaum erwarten, an dem ihr Mann endlich den Familienbetrieb übernimmt. Seit Jahren schon spricht sie von nichts anderem, während sich die eine Tochter im Zimmer verbarrikadiert, iPod-Stöpsel in den Ohren, und die andere Indianerin spielt, und das 24 Stunden am Tag. Nur Nick ist normal. Er interessiert sich auch für andere Dinge als nur für sich selbst und kennt deshalb Papas Geheimnis: nämlich, dass er Pralinen hasst und am liebsten nichts mehr damit zu tun hätte. Eine Familie, die sich anschweigt oder anschreit, in der keiner sagt, was er oder sie wirklich denkt – das alles macht Nick Kopfzerbrechen. Man leidet mit ihm, und dennoch geniesst man die Verwirrungen, denn die Lektüre des Buches ist unterhaltsam, spannend und lustig. Die Lösung kommt ganz unerwartet: Grossvater Johannes, der nicht so recht loslassen kann, bildet sich ein, Gott zu sein. Als ihn nach langem Hin und Her die ganze Familie auch entsprechend behandelt, wird es ihm – Gott sei Dank! – zu viel.

Nina Weger: **Helden wie Opa und ich**

Hamburg: Oetinger 2012 | 204 S. | CHF 18.90 | ISBN 978-3-7891-5128-6



Weshalb Papa plötzlich weg ist, kann sich Pille nicht erklären: «Und ich darf auf keinen Fall Mama danach fragen, denn dann klappt sie alle Fenster in ihrem Gesicht zu und sämtliche Türen gleich mit.» Ausserdem leidet der Elfjährige unter Asthma, vermisst Oma im Himmel und ist wütend, dass Opa in ein Altersheim gesteckt wird.

Als Pille gegenüber Lilli, die er mag, den richtigen Ton nicht findet, taucht Omas Stimme in seinem Kopf auf: Pille, sei wie du bist! Und das tut Pille. Schliesslich tanzt er mit Lilli sogar durch das einst erstarrte Altersheim. Doch Papa lässt sich Zeit mit dem Zurückkommen. So lange, bis Pille seiner Wut Luft macht, statt geduldig um Familienzusammenhalt zu bitten. Zu kämpfen, aber den unveränderbaren Dingen ihren Lauf zu lassen, das hat ihn sein Opa gelehrt – den Pille am Ende für immer loslassen muss.

Schwierige Themen lässt Brigitte Werner ihre Figuren auf optimistische Weise anpacken; humorvolle, manchmal philosophische Gespräche eröffnen eine Welt des kreativen Denkens. Zum Beispiel wenn es um die richtige Schuhwahl geht: Für das Leben kannst du zu grosse Schuhe tragen, worin du stolperst, oder zu kleine, die drücken, «oder du trägst sie einem anderen zuliebe und gewöhnst dich so sehr an sie, dass du gar nicht mehr weisst, welche du dir selber ausgesucht hättest». So ist diese Liebes- und Familiengeschichte auch ein Plädoyer dafür, eigene Stärken zu entdecken und auszukosten.

Brigitte Werner: **Ich, Jonas, genannt Pille, und die Sache mit der Liebe**

Stuttgart: Freies Geistesleben 2011 | 308 S. | CHF 23.90 | ISBN 978-3-7725-2470-7